



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

Rückblick

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

so durchaus geläufig sind, so muss man Quintilians Worte zutreffend finden *natura est omnibus augendi res vel minuendi cupiditas insita (nec quisquam vero contentus est)*. Aber etwas dabei denken müssen sich doch wol die Menschen, besonders die Dichter, welche mit Kunst schreiben und erwarten dürfen, dass man ihre Worte einer schärferen Betrachtung unterwirft als die hin und her flutende Welle der täglichen Rede.

Ein Teil der populären Übertreibungen, einzelne Wörter, wie nimmermehr sind entschuldigt durch ihre Geschichte; nie mehr wurde zu nimmer, der Sinn ging so weit verloren, dass die Anfügung von mehr wie erlaubt, so geboten schien. Der erste ist ja freilich immer der erste von Allen und wenn die Griechen den Demosthenes für den besten Redner hielten, so war er der beste unter allen, auch ohne dass uns letzteres gesagt wird. Dennoch empfinden wir den partitiven Genitiv *omnium oratorum D. praeclarissimum habebant* nicht als Hyperbel, sondern höchstens als Pleonasmus; auch das vielleicht nicht, wenn wir daran denken, dass durch *omnium oratorum* ein Gegensatz gegen andre Klassen von Männern, wie Feldherrn, Staatsmänner, Dichter, gedacht wird. Später erscheint uns das partitive „aller“- als Hyperbel. Ein Teil der pleonastisch-hyperbolischen Wendungen erklärt sich also einfach aus dem Schicksal der Wörter, die Schärfe ihres Sinnes allmählich einzubüssen, sodass sie mehr ihrem Klange als ihrer Bedeutung nach weiter leben.

Schneeweiss bezeichnet nun zwar ein völlig reines und leuchtendes weiss, dennoch wird die Hand der Geliebten die allerschneeweisseste genannt nach Analogie von allerschönst. Denn mit solcher Superlativbildung ist herkömmlich der höchste Grad der Empfindung verknüpft. Es ist sowol der kürzeste Ausdruck, um eine Wirkung zu erreichen, als auch, dem Gefühl des Redenden entsprechend, der passendste. Ihm genügt das verstandesmässige, obwol schon übertreibende, *schneeweiss* nicht, er kann sich nur genügen durch die Steigerung. So

glauben wir auch, indem wir unsern Unwillen dabei am besten los werden, am eindringlichsten zu wirken, wenn wir sagen: du kannst nie gehorchen; du machst mir immer Verdruss. Darüber soll der Hörende so betroffen werden, dass er in Zukunft sich ganz anders uns gegenüber verhält. Die Bequemlichkeit oder Unbequemlichkeit, die der Lauf der Dinge uns bringt, die Bejahung unsres eignen Wesens, die Verneinung eines fremden, das uns beeinträchtigt, der Wunsch, unsere Stimmung durch Mitteilung los zu werden, eine Aufplusterung unsres Selbst durch Worte, diese bekannten Triebkräfte, allgemein verbreitet und allgemein entschuldigt, prägen sich in der Sprache zu hyperbolischen Wendungen aus. Die Reflexion tritt zurück, der kürzeste Weg, der heftigste Ausbruch scheint der zweckmässigste, gerade wie wenn wir, um unsern Worten Nachdruck zu geben, unwillkürlich lauter als nötig sprechen und mit der Faust auf den Tisch schlagen. Scheinbar also sehr überflüssig und dem Princip des kleinsten Kraftmasses zuwider, sind diese Redeformen dennoch ihm entsprechend; gerade wie der Saatwurf bei der tierischen Fortpflanzung subjektiv nichts anders sein kann, um der Organisation der tierischen Organismen gemäss zu sein.

Mit einer Zahl wie 100 oder 1000, die wir sinnlich sehr selten oder nie vollziehen können, wird aber zugleich der Phantasie des Hörers eine zum Stillstand einladende Wortschranke gesetzt, sodass er sich nicht mit einem unbestimmteren sehr viel, sehr oft zu quälen hat. Wie nun wir in der gewöhnlichen Rede, sobald sie hyperbolisch ist, auf Glauben keinen Anspruch erheben können, so natürlich auch nicht die Dichter. Ja, selbst wenn sie nicht scherzen, erzählen sie uns Dinge, welche nur als schöner Schein aufflammen, um bald wieder zu verblassen. Ein Scherz ist dies (Wunderh. S. 583)

im Schnützelputz-Häusel da geht es sehr toll,

da saufen sich Tisch und Bänke voll, Pantoffeln unter dem Bette.

Dagegen (ib. 659 der Brunnen) ist nicht scherzhaft gemeint